

V o r t r a g

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

gehalten am 4. November 1921 in D o r n a c h .

Meine lieben Freunde!

Wir haben betrachtet den Menschen in seinem Verhältnisse zum Kosmos in Bezug auf die Form der menschlichen Organisation, in Bezug auf die Lebensstufen, in Bezug auf die Seeleninhalte, und wir wollen heute noch, um gewissermassen ein anderes Kapitel für die beiden nächsten Tage vorzubereiten, auch die Geistes-Erlebnisse des Menschen ins Auge fassen.

Erinnern wir uns, wie wir daran gegangen sind, den Menschen in Bezug auf die Formung seines Organismus zu betrachten. Wir mussten ja die menschliche Organisation in ein Verhältnis bringen zum Kosmos bis an den Fixsternhimmel. Wir mussten dann, um die menschlichen Lebensstufen ins Auge zu fassen, das planetarische System, in dem der Mensch lebt, vor unsere Seele hinstellen. Und indem wir dann übergingen zu den Seelenerscheinungen, mussten wir gewissermassen eine Schwenkung machen und den



Menschen als seelisches Wesen in ein Verhältnis bringen zu seiner leiblichen Organisation, das heisst, zu demjenigen, was er eben durch den Fixsternhimmel und durch das Planetensystem hat. Und wir haben ja durch die Formbetrachtung, durch die Lebensbetrachtung auch jene Gegensätzlichkeit vor unsere Seele hingestellt, welche in der Kopfes-Organisation, in der Brust-Organisation, in der Stoffwechsel-Gliedmassen-Organisation im Menschen vorhanden ist. Wir haben gesehen, wie das Seelische als Sinneswahrnehmung und Vorstellung gerade durch die Hauptes-Organisation sich auslebt, durch die Sinnes-Nerven-Organisation, und wir haben dann gesehen, wie das Gefühlsleben durch die Atmungs- und Zirkulations-Organisation zum Ausdrucke kommt, das Willensleben durch das Stoffwechsel-Gliedmassen-System. Wir mussten aber, um das Seelische zu betrachten, darauf Rücksicht nehmen, wie im Menschen das Ich, der astralische Leib, der Aetherleib und der physische Leib zusammenwirken. Sodass wir wirklich das letzte Mal einen Ueberblick bekommen haben von dem Ineinanderweben des Seelischen und des Leiblichen bis in die Drüsentätigkeit, bis in die Inanspruchnahme der Muskeltätigkeit durch den Willen.

Wenn man nun zum Geistigen im Menschen kommen will, so kann man nicht bloss den Menschen so betrachten, wie das letzte Mal für das Seelische, wo wir Rücksicht zu nehmen hatten auf das Ausleben, auf die Offenbarung dieses Seelischen im Leiblichen, sondern man muss, wenn man das Geistige ins Auge fassen will, auf die Wechselzustände des Menschen sehen, auf das Wachen und Schlafen.

Wachen und Schlafen, wir wissen es ja, sind uns zunächst als Menschen gegeben in dem Hin-und-her-schwingen des menschlichen Lebens innerhalb von vierundzwanzig Stunden im Tageswachen und eben im Nachtschlaf. Das



ist die eine Art, wie der Mensch lebt im Wachen und Schlafen.

Wir wissen aber auch, dass der Mensch noch auf andere Art im Wachen und Schlafen vorhanden ist, nämlich wenn der Mensch vorstellt und sich den Sinneswahrnehmungen hingibt, dann ist er ja eigentlich nur voll wach. Das Vorstellungs- und Sinneswahrnehmungsleben ist eigentlich nur das Wachsein. Dagegen ist das Willensleben und das Tatleben eigentlich ein Schlafensleben auch während des Wachens.

Das Gefühlsleben ist, wie wir wissen, ein Traumesleben auch während des Wachens. Sodass also der Mensch auch in dieser Beziehung sein Leben gewissermassen hin und her schwingen lässt zwischen Wachen und Schlafen. Das Schlafen spielt gewissermassen - ich möchte sagen - das wachende Schlafen spielt gewissermassen in unser wirkliches Wachen, das heisst, in das Vorstellungsleben herein, wenn wir einen Willensakt ausdrücken, wenn wir tätig sind, wach sind im Tätigsein dadurch, dass wir unsere eigene Tätigkeit vorstellen können. Was aber in dieser Tätigkeit vor sich geht, das bleibt so unbewusst, wie die Zustände während des Schlafens.

Nun, dass der Mensch aber sich als ein individuelles Wesen fühlt, das verdankt er doch eigentlich dem Schläfe. Wenn der Mensch nur wachend dem Vorstellungsleben hingegeben wäre, so würde er die Welt gewissermassen nur wie einen Ablauf von Bildern erleben. Er würde sich gewissermassen ruhend fühlen, wie in einem Punkte des Weltenalls verharrend, und in Bildern würde das Weltenall vorhanden sein; im Bildweben würde auch das Ich wie eine Art von Spiegelbild von etwas, aber doch eben nur wie ein Bild vorhanden sein. Nur dadurch, dass wir in dieses wache Vorstellungsleben hineingiessen gewissermassen erstens das fortwährende Erinnern daran, dass wir eigentlich Zustände haben, in denen wir nichts erleben,



Schlafzustände, die Zeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen, das führt uns auf uns selbst zurück. Und auch die unbestimmte Besinnung darauf, was wir wollen, also dass etwas Schlafartiges in unser bewusstes Dasein hineinspielt, das gibt uns unser Ichgefühl, unseren Ichimpuls.. Wir erleben ihn im gewöhnlichen Leben nicht vollbewusst, wir erleben ihn gewissermassen als den aus unserer Organisation kommenden Stoss in das Bewusstsein hinein, diesen Ichimpuls. Und wir erleben ihn auf der anderen Seite dadurch, dass wir vom Einschlafen bis zum Aufwachen eben mit unserem Ich, das aber sonst ja nicht in das gewöhnliche Bewusstsein hereintritt, und mit unserem astralischen Leibe, der ebensowenig in das gewöhnliche Bewusstsein hereintritt, dass wir mit diesem in den Kosmos hinaus uns begeben, und dass dasjenige gewissermassen in unser Bewusstsein hereinschlägt, was wir als Verdunkelung dieses Bewusstseins erleben vom Einschlafen bis zum Aufwachen.

Was ist es denn, was uns immer wiederum in den Schlaf versetzt, was unser Wollen und einen grossen Teil unseres Fühlens in Unbewusstheit, gewissermassen in die Nacht des Bewusstseins hinunterdrückt? Das ist es, dass wir im Wollen organische Tätigkeit entwickeln müssen. Wir haben ja das letzte Mal gesehen, wie der Mensch im Wollen sein Seelisches hineinwirken lässt bis in das Muskelleben. Es taucht gewissermassen die Seele in das Muskelleben unter; da wird sie unbewusst, gerade so wie sie unbewusst wird, wenn sie aus dem Leibe herausgeht und verharret in dem Zustand zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen. Wir können also sagen: es kommt von den Bedürfnissen, von den Bedingungen des Leiblichen, dass wir uns zunächst im gewöhnlichen Leben unseres Ichs bewusst sind, es kommt davon, dass wir einen Leib an uns tragen, der, wenn Wollen ausgeführt werden



soll, die Seele für sich in Anspruch nimmt, der, wenn er die Kräfte, die er im Wollen entwickelt, ausgleichen will, die Seele in die Unbewusstheit des Schlafes hinunterjagt, um eben immer voll das Bewusstsein des eigentlich unbewusst vorhandenen Ich vermitteln zu können.

So also können wir sagen: wir tauchen in das Leiblich-Physische unter, indem wir in dieses Leiblich-Physische hineingiessen unseren Geist, bzw. zunächst unser Seelisches. Aber wir werden gleich sehen, dass wir mit diesem Seelischen eben unseren Geist in das Physisch-Leibliche hineinergiessen. Da fühlen wir uns - möchte ich sagen - robust, wenn die Seele in den Leib hinuntergegossen ist. Wir fühlen uns nicht robust, aber wach, wenn wir Vorstellungen und Sinneswahrnehmungen haben.

Vorstellungen haben und Sinneswahrnehmungen haben heisst nun aber nicht im Leibe leben. Es ist durchaus ein Verkennen, meine lieben Freunde, wenn man glaubt, erst das imaginative und das inspirierte und das intuitive Erkennen führen den Menschen in die geistige Welt hinein. Nein, der Mensch lebt schon in der geistigen Welt, wenn er Sinneswahrnehmungen hat und wenn er Vorstellungen bildet. Denn wir haben ja gesehen, dass die Sinneswahrnehmungen daran geknüpft sind, dass überhaupt schon tote Materie, rein physische Apparate in unseren Organismus eingelagert sind, die nur vom Aetherleib durchzogen werden, aber sie sind eingelagert. Und indem wir in diesem physischen Apparate erleben, erleben wir die Sinneswahrnehmung. Der physische Apparat wird nicht erlebt. Das Geistige, das darinnen vorgeht, wird erlebt. Seinem Wesen nach ist der Inhalt der Sinneswahrnehmung durchaus geistig. Nur, wie wir das letzte Mal gesehen haben, im Vorstellen breiten wir gewissermassen die Sinnestätigkeit über die Nervenorganisation aus. Die Nerventätigkeit besteht eigentlich in einem



Absterben. Es muss die organische Tätigkeit gerade ausgeschaltet werden, wenn wir vorstellen wollen. Daher leben wir, indem wir Sinneswahrnehmungen haben und Vorstellungen haben, durchaus im Geistigen. Aber wir leben als Menschen, die da leben zwischen Geburt und Tod, dieses Leben im Geistigen dadurch, dass wir von ihm, von diesem Leben, nur Bilder haben. Das ist das Eigentümliche, dass uns das Geistige zunächst in den Sinneswahrnehmungen und in den Vorstellungen bewusst wird, aber nur in Bildern. Sodass wir sagen können (siehe Schema): Sinneswahrnehmungen, Vorstellungen sind geistiges Erleben, aber in Bildern. Bei den Vorstellungen sind wir uns ja bewusst, sie tragen als solche einen abstrakten Charakter, sie sind nicht intensiv gesättigte Bilder. Es wird grau - möchte man sagen - wenn man von den Sinneswahrnehmungen zum Vorstellungsleben zurückgeht. Aber nur für unser Bewusstsein wird es grau. In Wirklichkeit enthalten alle Vorstellungen, die der Mensch entwickelt, Imaginationen.

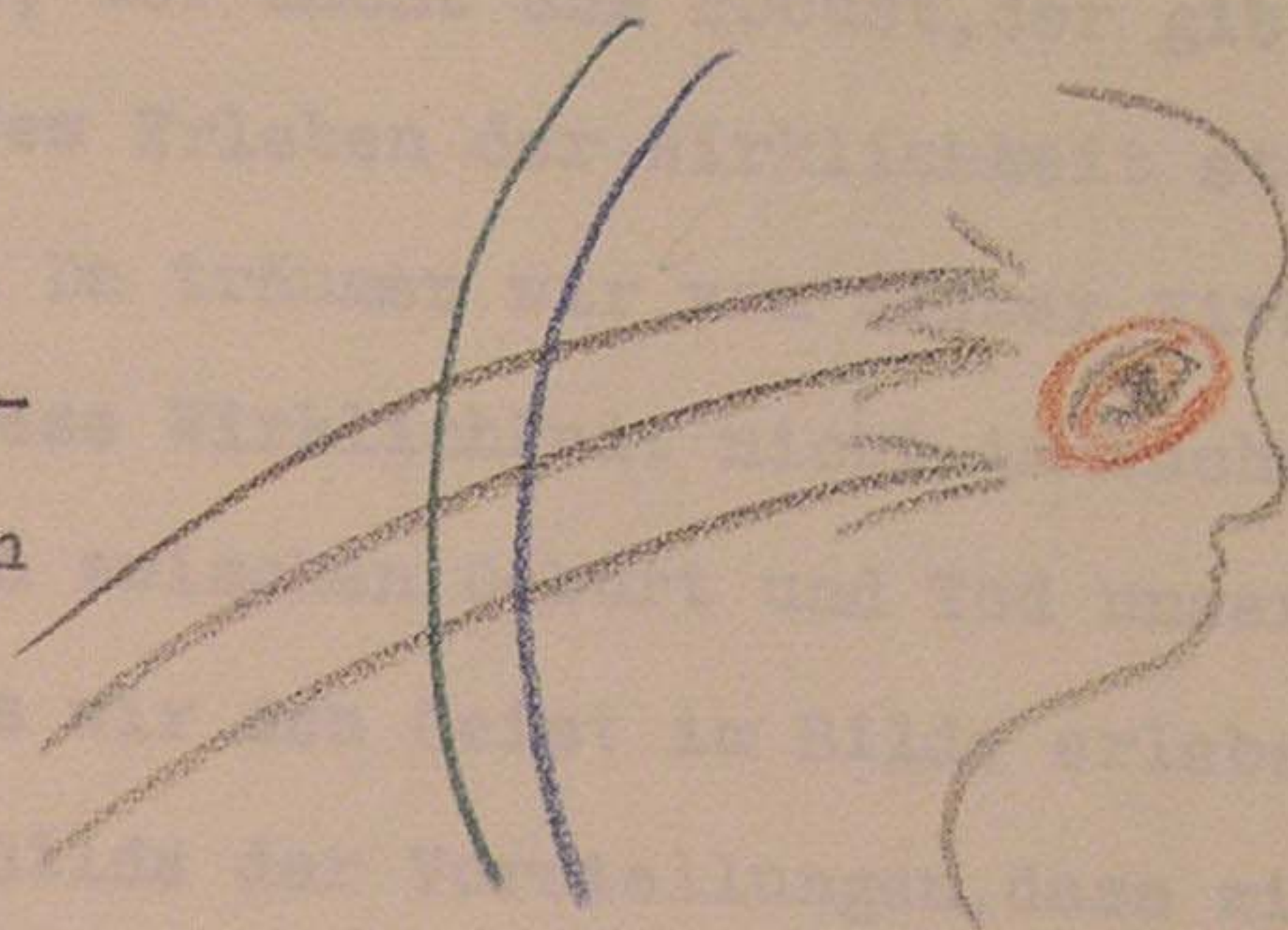
Sodass ich sagen kann: die Vorstellungen, sie enthalten durchaus Imaginationen, nur kommen diese Imaginationen nicht zum Bewusstsein. Es ist gewissermaßen eine Art von Auszug aus diesen Imaginationen, die man im gewöhnlichen Leben als Vorstellungen hat. Das Imaginieren geht nach rückwärts in das Leibliche hinein, und dasjenige, was uns zum Bewusstsein kommt, ist das zurückgeworfene blasse Bild der Vorstellungen.

Meine lieben Freunde, jedesmal wenn Sie eine Vorstellung haben und immerwährend wenn Sie Vorstellungen haben, so haben Sie auch Imaginationen. Nur dass die Vorstellungen im Bewusstsein bleiben. Die Imaginationen schlüpfen Ihnen hinunter und leben in der allgemeinen Vitalität Ihres Organismus, in der allgemeinen Lebenstätigkeit. Also die Imaginationen schlüpfen in die Vitalität, in die allgemeine Lebenstätigkeit hinein.



Wenn ich das schematisch zeichnen sollte, so müsste ich so zeichnen:

(Kopf) wir haben die Sinneswahrnehmung (rot), haben dann die Vorstellungstätigkeit, die wir uns bilden (blau, grün) aus der Sinneswahrnehmung, und die eigentlich ein Janusgesicht hat: nach vorn ist sie eben die blasse Vorstellung,



die kommt in unser Bewusstsein; nach rückwärts ist sie Imagination, aber die Imagination kommt nicht ins Bewusstsein. Die Imagination geht in dem Organismus unter und bildet da die allgemeine Lebenstätigkeit. Sie geht in alle Organe hinein, diese Imagination, sie lebt im Gehirn, sie lebt im Herzen, sie lebt in der Lunge, sie lebt in den Nieren, sie lebt überall, sie geht in alle Organe hinein, diese Imagination. Sie vereinigt sich mit der allgemeinen Lebenskraft.

Dadurch tritt dieses Eigentümliche ein: wir haben hier, soweit ich rot, blau gezeichnet habe, haben wir den Geist im Bilde. Wir haben nichts im Bewusstsein von dem, was da hinunterragt in die Leiblichkeit, aber wir erleben es als seelisch. Der Geist ist also gewissermassen nach vorn Geist, nach rückwärts, nach dem Organismus hinein (grün), ist er Seele. Aber im Seelischen beginnt er gleich unterzutauchen in das Halbbewusste oder Unbewusste und vereinigt sich mit dem Leiblichen.

Unterhalb dessen, was wir hier haben, haben wir die unbewusste seelische Tätigkeit. Dahinein verschwindet also die Imagination. Und dann haben wir von der anderen Seite die Leiblichkeit. Aber diese Leiblichkeit ist in die Nacht des Bewusstseins, in den Schlaf hineingetaucht und äussert



sich nur, indem sie den Willen bis heraufschickt in das Bewusstsein. Dieser Wille ist eben der Gegenstoss; der macht uns robust, der gibt uns Erleben der Wirklichkeit. Aber dieses Erleben der Wirklichkeit stösst höchstens noch als Gefühl herauf. Da träumen wir von dieser Wirklichkeit; aber im wesentlichen haben wir diese Wirklichkeit nicht im wachen Bewusstsein. Sodass wir als Menschen zwischen Geburt und Tod unser Sein im Geistigen dadurch erkaufen, dass wir den Geist im Bilde erleben, im Bilde der Sinneswahrnehmungen, im Bilde der Vorstellungen, dass wir die Wirklichkeit zwar erleben, dass sie aber unbewusst herienspielt in unser Bewusstsein, wie auch die äussere Wirklichkeit unbewusst hereinspielt.

Wir tauchen unter in diese äussere Wirklichkeit, aber sie spielt im Grunde genommen, weil wir von den Schlafzuständen, wo wir draussen sind in der äusseren Wirklichkeit, nichts wissen, sie spielt auch unbewusst herein. Wir werden gewissermassen von dem Unbewussten umspinnen, von dem Unbewussten durchdrungen. Da leben wir in der Wirklichkeit; aber wir leben im Leiblichen oder im äusserlich Physischen. Indem wir im Geistigen leben, erleben wir den Geist nur als Bild.

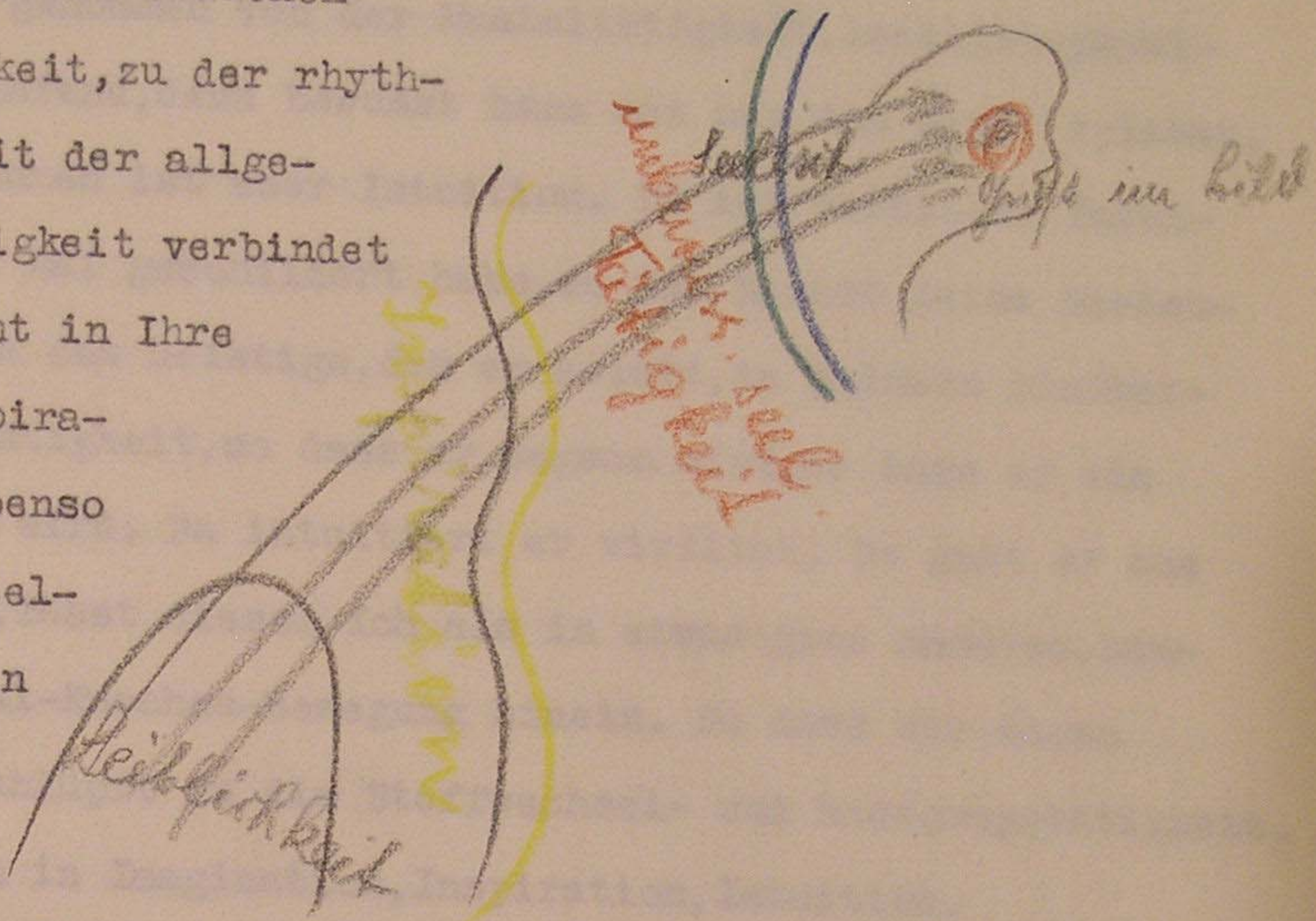
Aber alles Leibliche ist vom Geistigen aufgebaut. Und wenn der Mensch nun seine Imagination ausbildet, so erlebt er schon das imaginative Leben, das da zurückliegt.

Er erlebt auch weiter im Seelischen zurückliegend dasjenige, was im gewöhnlichen Bewusstsein als Gefühl vorhanden ist. Er erlebt das Gefühl zunächst bewusst. Aber hinter dem Gefühl, da ist die Inspiration.

Jedesmal, meine lieben Freunde, wenn Sie ein Gefühl haben, haben Sie auch eine Inspiration. Aber gerade so, wie beim Vorstellen einem die Imaginationen hinunterrutschen in die allgemeine Vitalität, so rutscht



einem beim Fühlen die Inspiration hinunter in die Leiblichkeit, denn Sie brauchen sie dort unten. Sie brauchen sie zu der Atmungstätigkeit, zu der rhythmischen Tätigkeit. Da, mit der allgemeinen rhythmischen Tätigkeit verbindet sie sich. Also es rutscht in Ihre Atmungsvorgänge die Inspiration von Ihrem Gefühl ebenso hinein, wie von den Vorstellungen die Imagination in die allgemeine Vitalität hineinrutscht.



Sodass ich sagen darf: wir erleben weiter nach rückwärts in uns die Gefühle, aber, - und dadurch, dass wir in die Gefühle weiter eintauchen, haben wir das seelische Erleben, seelisches Erleben, aber träumend - aber wir haben darinnen eine verborgene Inspiration (siehe Schema!). Eine verborgene Inspiration schlüpft in die Rhythusbewegung, Rhythmustätigkeit. In Atmen und Blutzirkulation schlüpft das hinunter. Wenn man nachschauen würde, wenn man einen Menschen vor sich hätte, der denkt und fühlt, so könnte man so sagen: du hast jetzt Vorstellungen, du denkst ja, das weißt du, aber aus deinem Vorstellen tropfen fortwährend durch deinen ganzen Leib die Imaginationen hinunter und erhalten deine Vitalität. Du fühlst, da tropfen fortwährend die Inspirationen in die Atmung und in die Blutzirkulation hinein.

Und darunter liegt dann das Wollen. Das Wollen ist zunächst innerhalb der Lebensbetätigung des Menschen zwischen Geburt und Tod rein



leiblich-physische Betätigung, ist leiblich-physisch zu erleben, denn der Geist wird in Anspruch genommen von der Muskeltätigkeit, leiblich-physisches Erleben, aber schlafend, denn bewusst kann man nur den Geist erleben. Hier schläft er. Da drinnen ist aber Intuition. Es ist wirkliche Intuition, was ich das letzte Mal geschildert habe, wo der Mensch seine Seelentätigkeit und damit auch das Geistige, das er erlebt, in Bildern hinübersendet in seine Muskeltätigkeit, so dass er zugsam wird, so dass er ein Handelnder, ein Wollender wird. Da intuitiert er wirklich. Da geht er aus seinem Ich-Leben heraus, lässt dieses Ich als in etwas ganz anderes, nämlich in die eigene Muskel-Knochen-Bewegung hinein. So dass wir sagen können: Die Intuition schlüpft in die Stoffwechsel- und Bewegungstätigkeit. Der Geist aber lebt eben in Imagination, Inspiration, Intuition.

Sinneswahrnehmungen)	}	<u>geistiges Erleben,</u>	aber in Bildern.
Vorstellungen			
			<u>Imagination</u>
			schlüpft in die Vitalität
Gefühl	}	<u>seelisches Erleben,</u>	aber träumend.
			<u>Inspiration</u>
			schlüpft in die Rhythmustätigkeit.
	))	<u>leiblich-physisches Erleben,</u>	aber schlafend.
Wollen			
			<u>Intuition</u>
			schlüpft in die Stoffwechsel- und Bewegungstätigkeit.

Sie sehen, jetzt haben wir den Geist ganz im Leibe drinnen. Die Intuition haben wir im Stoffwechsel und in der Bewegung der Gliedmassen. Die Inspiration haben wir in der rhythmischen Tätigkeit. Die Imagination haben wir in der allgemeinen Vitalität. Und nur das gegenständliche



Erkennen, das haben wir als Bildhaftigkeit, als geistige Wirksamkeit in Bildern. Weil es blosse Bilder sind, können sie sich auch vereinigen mit den Bildern der Aussenwelt.

Wir haben das letzte Mal versucht, das Seelische mit dem Leiblichen zusammenzudenken. Wir haben gesehen, wie dieses Seelische im Kopfe, in der Nerven-Sinnes-Organisation sich betätigt, indem dort ein fortwährendes Absterben ist, so dass das Seelische dort als solches sich ausleben kann, denn das Organische wird abgebaut.

Wir haben dann gesehen, wie in der Drüsentätigkeit das Seelische in Anspruch nimmt das Körperliche, aber eben nur in beschränkter Masse, indem die Drüse dann Stoffe absondert. Aber in der Muskel- und Knochentätigkeit, da wird das Seelische ganz in Anspruch genommen vom Leiblichen. Ich habe ausdrücklich gesagt: wir schwefeln nicht herum von einer abstrakten Wechselbeziehung zwischen Körper und Leib und Seele und Geist, reden nicht von irgend einer Beziehung des Physischen zu einem Psychoid, sondern schauen hinein, indem wir konkret die Seele erfassen, wie dieses Leiblich-Physische mit dem Seelischen überall sich durchsetzt, durchdringt. Und umgekehrt jetzt erleben wir es, wie das Geistige, das zunächst im Menschen nur in Bildern vorhanden ist, doch aber in unserem Physisch-Leiblichen drinnen lebt.

Imagination, Inspiration, Intuition sind nicht irgend etwas, was man wie Wind-Wolken erfasst, sondern sie sind dasjenige, was gerade in unserer Leibestätigkeit vorhanden ist, was da hinüber schlüpft, indem wir nur die Bilder vom Geistigen festhalten können.

So kann man auch vordringen zu dem, was im Menschen das Geistige ist; nach der Form, nach den Lebensstufen, nach dem Seeleninhalte, nach den



geistigen Aeusserungen oder geistigen Offenbarungen kann man den Menschen betrachten.

Die Form des Menschen, sie ist zwar abhängig von dem ganzen Fixsternhimmel, sie tritt uns aber äusserlich sichtbarlich entgegen. Die Lebensstufen sind abhängig von der Planetensphäre. Sie können wir nicht unmittelbar mit dem gewöhnlichen Bewusstsein erblicken. Diese Lebensstufen erblicken wir, indem sie in den Formverhältnissen sich ausdrücken. Tief im Innern des Menschen ruht das Seelische. Wir entdecken es, wenn wir die geheimnisvollen Zusammenhänge zwischen der Menschen Nerven-Sinnestätigkeit und dem Seelischen ins Auge fassen, wenn wir die Drüsen-tätigkeit ins Auge fassen im Verhältnis zum Fühlen und zu alledem, was auf der rhythmischen Tätigkeit beruht. Wir sagen dann, wie zusammenhängt das Seelische mit dem Stoffwechsel-Gliedmassensystem. Aber dieses Seelische wird durchdrungen an dem einen Pol des Lebens von dem Geistigen, kann aber von ihm nur erfassen Bildhaftes und drängt hinunter die Imagination, Inspiration und Intuition in das Leiblich-Physische. Dann, wenn so der Geist sich in die Seele ergiesst, lebt er in der Seele als das Intimste, das der Mensch hat.

Der andere Pol zieht den Menschen nicht hinein in die Art und Weise, wie der Mensch von innen seine Sinnestätigkeit hat, wie der Mensch sein Vorstellen hat; sein Fühlen, wo der Mensch schon hinuntertaucht mit dem Geist in das Leibliche, in die Wirklichkeit zum Fühlen, wo tingiert ist mit den Inspirationen, die nun ihrerseits von oben wiederum die Imagination aufnehmen, das Leibliche mit dem Geistigen: dieses kommt uns zum Ausdruck, wenn wir sinnig den Menschen anschauen, der in voller Ruhe vor uns steht. Wenn wir studieren seine Physiognomie, wenn wir studieren



dasjenige, was aus ihm herausleuchtet; indem der Geist untertaucht in die Leiblichkeit, indem er die Inspiration in die Leiblichkeit hineinsendet, kommt dieser Geist wiederum an die Oberfläche, dringt durch die Lebensimpulse nach aussen, gibt dem Menschen zunächst das Inkarnat, die Hautfleischfarbe, gibt dem Menschen dasjenige, was er sonst als Physiognomie hat, erscheint uns in seiner edelgebauten Stirne, erscheint uns in seiner Mund- und Kinnbildung usw., in seiner Nasenausbildung. Dieser Geist, der als Inspiration untertaucht, erscheint uns, indem er durch die Lebensstufen wirkt, erscheint uns an dem ruhenden Menschen.

Sobald der Mensch geht, sobald der Mensch tätig ist, ja wenn der Mensch nur mit den Augen zwinkert, dann ist dasjenige, was der Mensch als Intuition hinübersendet vom Geist in das Leibliche, das ist dasjenige, was wir dann sehen: einen Menschen, den wir im Gehen verfolgen, den wir im Gestikulieren verfolgen, bei dem verfolgen wir das Wirken seines Geistes, der aber intuitiv in dem Leib aufgeht, in dem er nicht als Geist anwesend ist, sondern als die Wärmebildungen, als die chemischen Zersetzungsprozesse, die im Leibe vor sich gehen, wenn der Mensch tätig in der Welt wirksam ist.

Indem wir die Form betrachten mussten, mussten wir hinweisen auf dasjenige, was die Welt dem Menschen gibt. Indem wir jetzt den Geist ganz untertauchen gesehen haben in die Leiblichkeit, finden wir in der Betätigung des Menschen dasjenige, was der Mensch wiederum an die Welt hinausgibt. Es ist ein vollständiger Kreislauf vorhanden.

Der Mensch wacht, indem er im Wachen Bilder erlebt, das heisst, er ist des Geistes teilhaftig. Aber er erkaufte für das Leben zwischen Geburt und Tod diese Teilhaftigkeit am Geist, indem er den Geist nicht als Wirklichkeit, sondern als Bildhaftigkeit an sich hat. Der Mensch hat aber



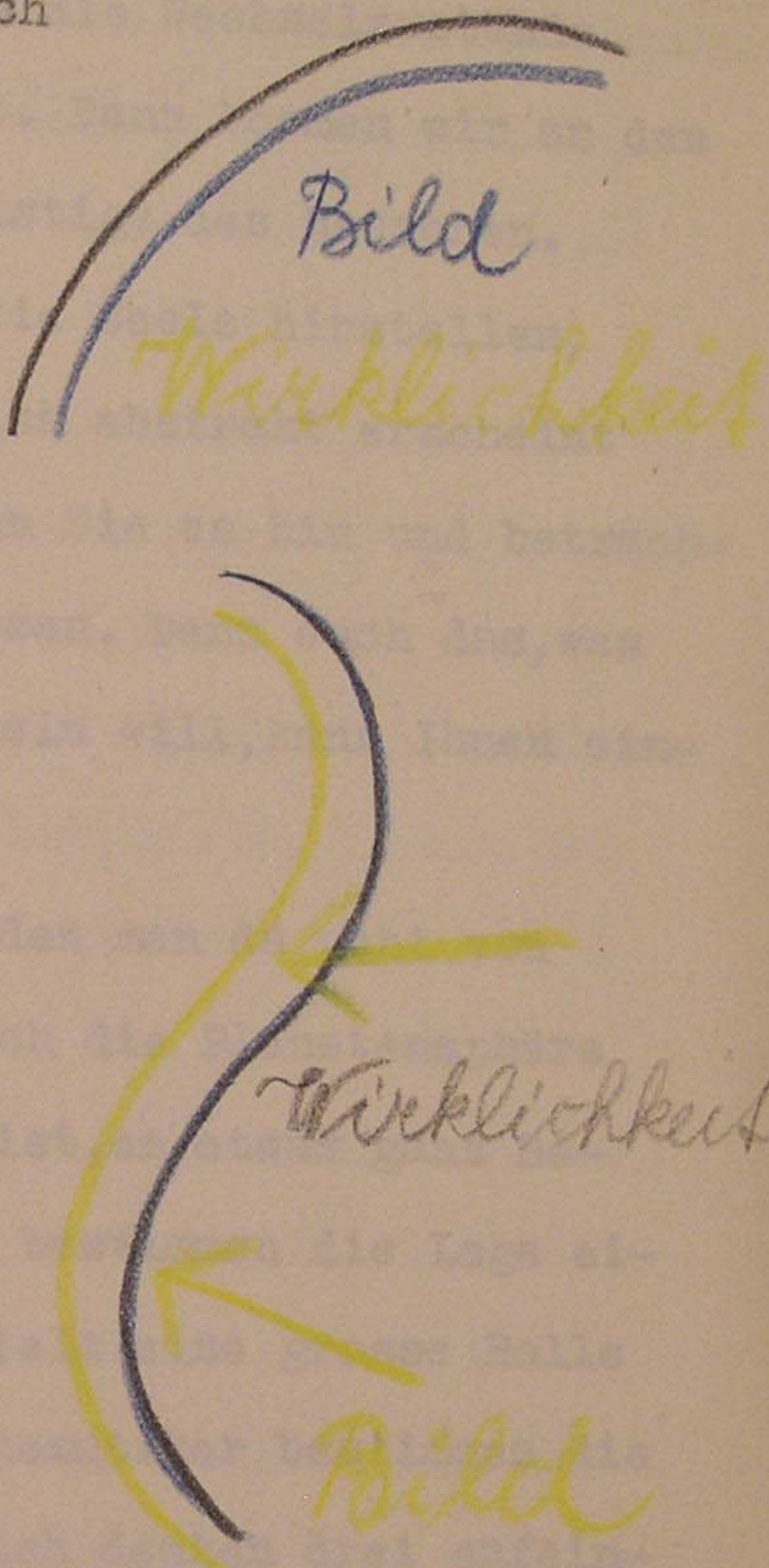
den Geist auch zwischen Geburt und Tod als Wirklichkeit in sich; aber er erkaufte diese Wirklichkeit dadurch, dass er diese Wirklichkeit nur schlafend, sei es wachend schlafend, sei es wirklich schlafend, erlebt. Und man müsste eigentlich sagen! Leben zwischen Geburt und Tod besteht darin, dass der Mensch den Geist in Bildesabglanz erlebt, die Wirklichkeit aber nicht bewusst erlebt, sondern diese Wirklichkeit ihm nur durch das Medium der Leiblichkeit erscheint. Zwischen Geburt und Tod sehen wir den Geist durch seine Leiblichkeit. Wir sehen eigentlich nicht in Wirklichkeit Materie. Die Materie ist der äussere Schein des Geistes. Wir sehen den Geist von aussen, indem wir Materie sehen. So dass wir sagen können: sehen wir Materie, sei es Materie draussen in der Welt, sei es Materie am Menschen, so ist es eigentlich immer so, dass die Wirklichkeit uns sich verbirgt und die Oberfläche, wo der Geist aus der leiblichen Wirklichkeit, aus der materiellen Wirklichkeit heraus sich offenbart, die Oberfläche uns erscheint.

Anders ist es, wenn der Mensch des Geistes teilhaftig wird. Da bleibt ihm sein Leibliches, wie z.B. das Innere seines Hauptes, ja auch das Äussere seines Hauptes, wenn er sich nicht just im Spiegel sieht, aber dann hat er auch nur ein Bild, das bleibt im Hintergrunde. Dagegen erlebt er wirklich den Geist, aber er erlebt den Geist nur im Bild. Im Bewusstsein sehen wir den Geist innerlich, aber im Bilde. Schlafend, auch wachend schlafend, nehmen wir den Geist in seinem Schaffen wahr, aber wir können die Wahrnehmung nicht in ihrer Wesenheit ins Bewusstsein hereinbringen; sie bleibt draussen.

Deshalb müssen wir schon sagen, wenn wir irgendwo materielle Oberfläche wahrnehmen: dahinter ist der Geist. Wir können nur nicht mit



unserem Bewusstsein in diesen Geist hinein. Wenn wir im gewöhnlichen Bewusstsein Geist erleben, wir müssen ihn innerlich erleben, aber wir erleben ihn eben nur im Bilde. Das ist eben der grosse Umschwung, der sich mit dem Menschen vollzieht. Mit dem Tode wird diese Wirklichkeit hier (im Schema) Bild (gelb, blau), und diese Bilder, die wir erleben, die werden Wirklichkeit (blau, gelb). Der Mensch beginnt, indem er durch die Pforte geht, dasjenige, was er vorher nur im Bilde wahrgenommen hat, als seine Wirklichkeit zu erleben, und dasjenige, was er vorher als Wirklichkeit verschlafen hat, das wird jetzt für ihn Bild, - Bild, in dem sich allerdings vorbereitet das nächste Erdenleben, wo wiederum eine Umkehr stattfindet. Es ist also immer eine völlige Umkehr.



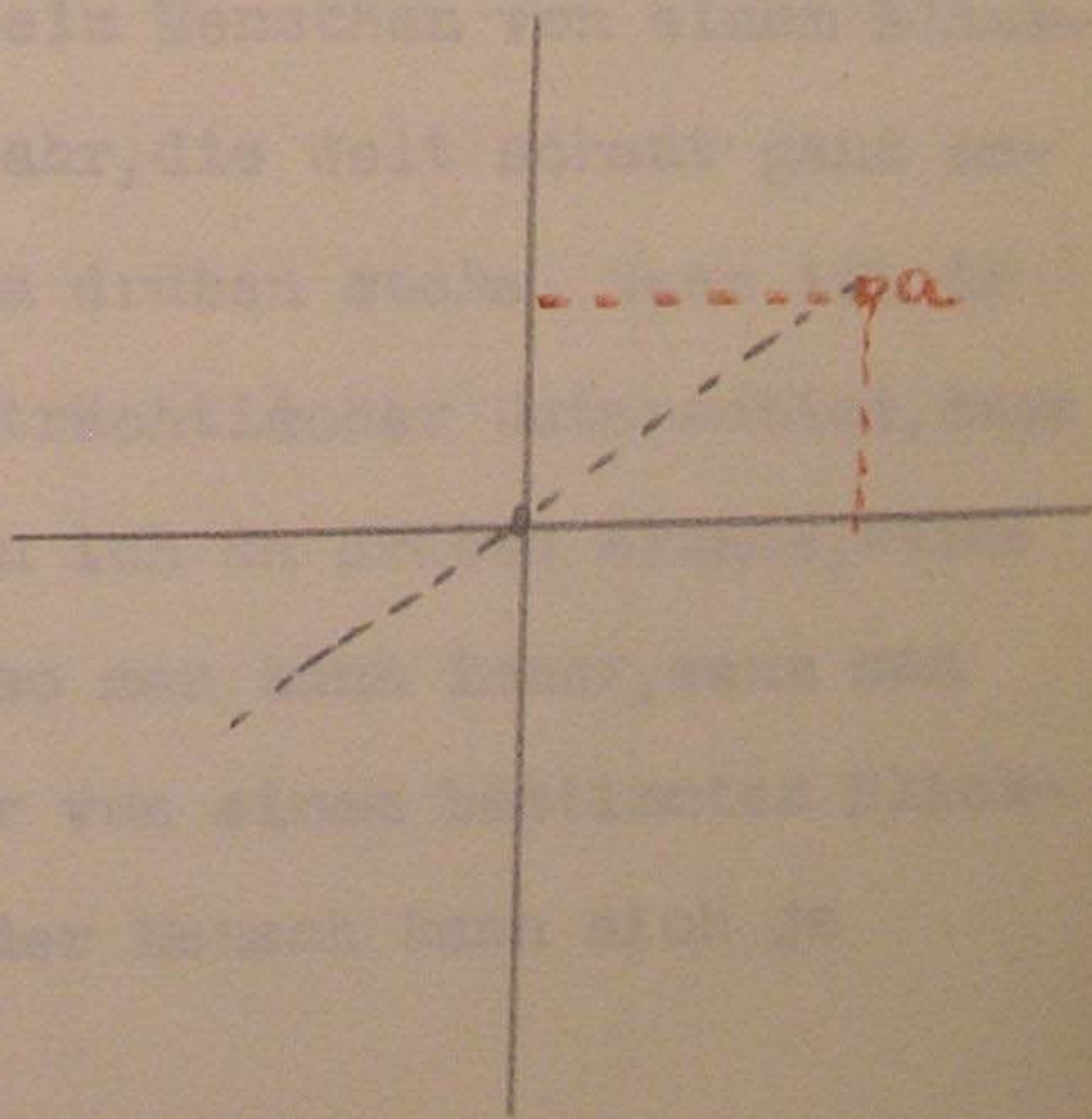
Sehen Sie, wenn man des Menschen Formverhältnisse betrachtet, man muss weit hinausgehen. In die ganze Fixsternwelt muss man hinausgehen. Und wenn man in die ganze Fixsternwelt hinausgeht, dann liegen in der Fixsternwelt die Impulse, wie wir gesehen haben, die da mahnen, dass der Mensch gewisse Formen seines Hauptes, gewisse Formen seiner Brust, gewisse Formen seiner Gliedmassen hat. Wir haben gesehen, wie diese zustande kommen. Wir gehen dann weiter an den Menschen heran. Wir finden das Planetensystem, die Planetensphäre. Und wiederum finden wir, dass diese Planetensphäre im Menschen bildet seine Lebensstufen. Jetzt müssen wir ganz in den Men-



schen hineingehen. Da finden wir sein Seelisches. Und wenn wir in dieses Seelische noch untertauchen, dann ergeben sich uns die Wechselzustände von Wachen und Schlafen, von Bild und Wirklichkeit. Dann kommen wir an den Geistesmenschen heran. Dann entdecken wir das Geistige des Menschen.

Sehen Sie, ich möchte Ihnen jetzt etwas vor die Seele hinstellen, was für viele von Ihnen vielleicht ausserordentlich abstrakt erscheint und fremdartig erscheint, aber ich bitte Sie, nehmen Sie es hin und betrachten Sie es als ein paar Nüsse, die Sie knacken müssen. Denn auch das, was ich heute in dieser letzten Viertelstunde entwickeln will, kann Ihnen einmal wichtig sein für die Weltbetrachtung.

Wenn wir diesen Weg uns wirklich vorhalten, den man da geht von dem ganzen Weltensystem, Fixsternhimmel herein durch die Planetensphäre in den Menschen, da wird man, wenn man in der Lage ist, an etwas ganz Bestimmtes erinnert. Sehen Sie, die Mathematiker, die bestimmen die Lage eines Körpers oder die Lage eines Punktes, - das spielt eine grosse Rolle heute gerade in der Relativitätstheorie - die Mathematiker bestimmen die Lage eines Punktes oder eines Körpers, indem sie sich denken drei aufeinander senkrecht stehende Linien, die sich in irgend einem Punkte schneiden. Und wenn Sie dann einen Punkt bestimmen wollen, sagen wir hier den Punkt a, dann messen sie die Entfernung zu dieser Linie, zu der horizontalen Linie, messen die Entfernung zu der vertikalen Linie, und messen auch die Entfernung zu derjenigen Linie, die auf beiden senkrecht steht. Wenn sie diese drei Linien haben, so können sie immer





den Punkt bestimmen. Sie müssen nur annehmen diese drei aufeinander senkrecht stehenden Achsen, die man Coordinaten-Achsen nennt, und sie können Ihnen dienen als Anhaltspunkt zur Ortsbestimmung jeglichen anderen Punktes, auch jeglicher Linie, denn die kann wenigstens durch ihre Punkte bestimmt werden, die sie enthält usw.

Die Mathematiker sind nun ausserordentlich stolz darauf, dass sie in einer solchen Weise die Ortsbestimmung mathematisch erfassbar machen können. Sie reden von den drei Coordinaten, von den drei, der X, Y und Z-Coordinate. Nuj entsteht aber für denjenigen, der nicht bloss Mathematiker, sondern indem er sich mit Mathematik beschäftigt hat, der auch noch ein Mensch der Wirklichkeit ist, in dem entsteht eine bestimmte Frage.

Er sagt sich: In dem Leben zwischen Geburt und Tod - und unsere jetzigen Mathematiker rechnen ja wahrhaftig nicht mit dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt, sondern was sie berechnen, das liegt alles zwischen Geburt und Tod - in dem Leben zwischen Geburt und Tod ist man ja immer eigentlich als Mensch in der äusseren Wirklichkeit mit drinnen, und man sieht als Mensch von irgend einem Punkte aus dasjenige, oder man nimmt es wahr durch einen anderen Sinn, von irgend einem Punkte aus dasjenige, was in der Aussenwelt ist. Man muss also immer beim Menschen von einem Blickpunkte, von einem Augpunkte sprechen. Nicht wahr, die Welt schaut ganz anders aus, ob ich nun hier stehe oder ob ich da drüben stehe. Wenn ich da drüben stehe - nun, schon dadurch wäre ein beträchtlicher Unterschied, dass ich Ihnen von hier in die Augen schaue; wenn ich da drüben stünde, würde ich Sie alle von der anderen Seite sehen. Also man kann immer, wenn man konkret, wirklichkeitsgemäss spricht, immer nur von einem bestimmten Blickpunkte aus die Wirklichkeit beurteilen, denn der Mensch kann sich ja



nirgends ganz wegnehmen von der Wirklichkeit.

Aber im modernen Denken, da hat man so etwas von einer Sehnsucht, sich wegzunehmen aus der Wirklichkeit. Die Physiker wollen alles Subjektive ausschliessen. Ein neuerer Physiker hat gesagt: Was ist eigentlich? Was hat ein Sein? - Sogar in der Sprache kommt das Sein von sehen, so dass man, wenn man den Menschen einschliesst, eigentlich ganz populär sagen müsste: es ist dasjenige, was man sehen kann. Denn der Stamm des Wortes "Sein" hängt mit Sehen zusammen. Aber das kann der Physiker nicht gelten lassen, und ein neuerer Physiker hat deshalb schon die Definition gegeben: Dasjenige ist, was sich messen lässt, - wobei man's also nicht auf den Menschen bezieht, sondern auf einen objektiven Masstab, und den Menschen schaltet man aus.

Ein anderes Beispiel, wo der Mensch ausgeschaltet wird, habe ich ja schon öfter vor Ihre Seele hingestellt. Da wird die Kant-Laplace'sche Theorie erklärt: man nimmt ein Tröpfchen Oel, ein Kartenblatt auf einer Stecknadel - es kann auch eine Nähnadel sein - man dreht, und da sondern sich die Tropfen ab. Aber - es würde sich nichts absondern, und das ganze kleine Planetensystem würde nicht entstehen, wenn der Herr Lehrer nicht drehte! Aber wenn man das Weltsystem erklären will, lässt man wiederum den Herrn Lehrer aus. Sonst müsste der Lehrer sagen: Liebe Kinder, da entsteht ein Planetensystem, aber da bin ich, der da dreht; und da draussen entsteht das grosse Planetensystem, da ist der grosse Gott vorhanden, der dreht da die grosse Stecknadel; sonst könnte die Welt nicht entstehen, wenn da draussen nicht ein im Verhältnis grosser Gott wäre, wie ich der kleine Gott für euch alle hier bin. So müsste der Lehrer eigentlich sagen, nicht wahr.

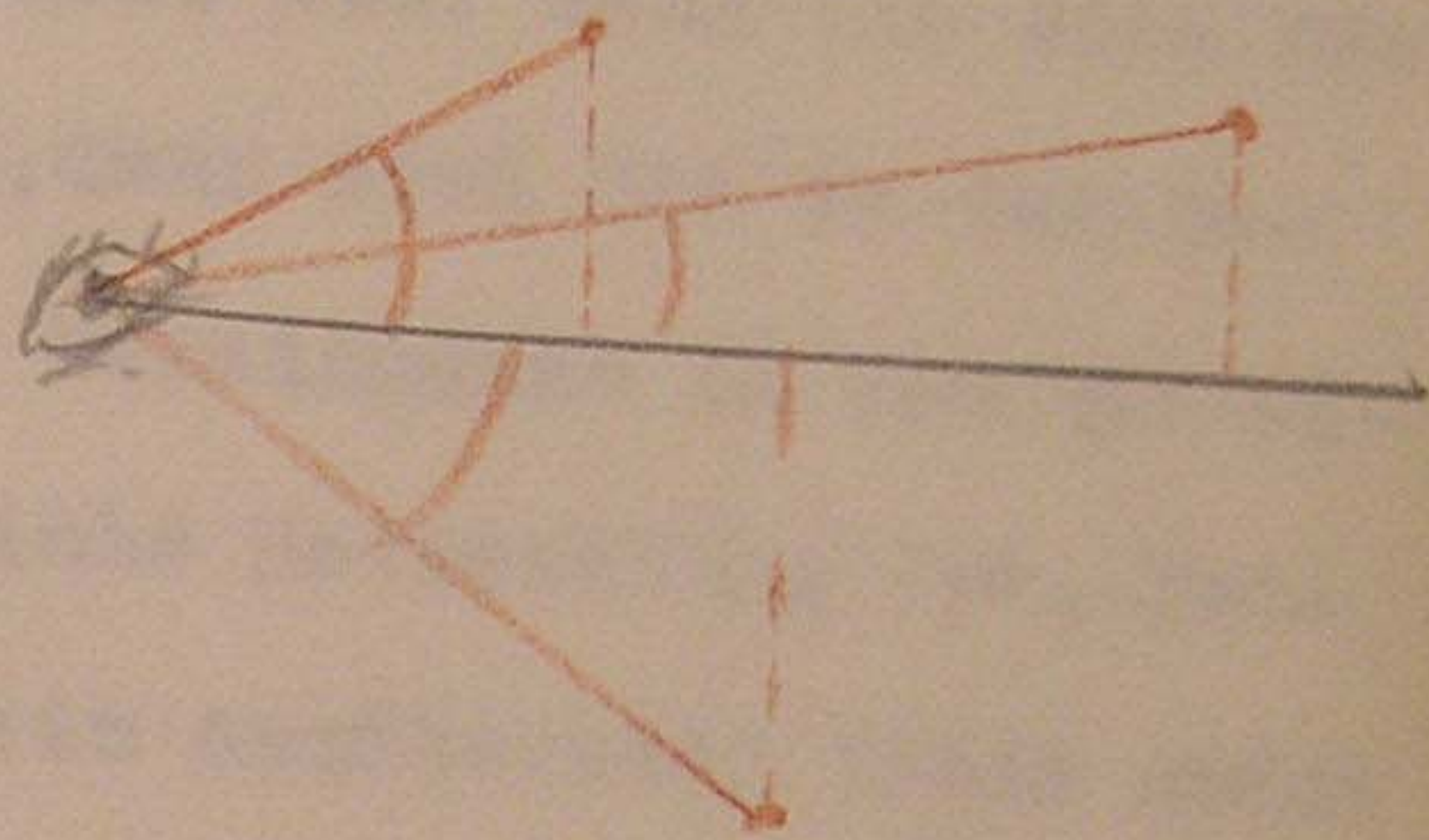


Nun, das sagt er nicht. Man ist gewohnt geworden im modernen Denken, den Blickpunkt gewissermassen hinwegzudekretieren. Man dekretiert ihn sogar hier in der analytischen Geometrie weg. Aber es ist auch schwer, die Frage zu beantworten: wo ist eigentlich derjenige, der das anschaut? Wo ist denn der, der das anschaut?? Wo steckt denn der? Wer sieht denn wirklich das Ding hier ~~am~~ so, dass er nicht perspektivisch die X, Y, Z-Coordinate sieht? Wo steckt denn der Mensch, der das so sieht? Ja, wissen Sie, da kann er nicht sein, da überall kann er nicht sein, denn da würde er immer perspektivisch sehen. Nun, wenn er gerade weit genug weg wäre, nämlich da im Unendlichen drüben, da würde er die vertikale Linie richtig sehen; wenn er da drüben im Unendlichen wäre, würde er die Z-Linie sehen. Das muss nämlich ein ganz verflixter Kerl sein, der diese sogenannte Koordinatenachse sehen würde, die man für dieses hier (Schema) in einem Punkt beschreibt; der muss nämlich in der Unendlichkeit sein, und zwar da, und da, und überall in der Unendlichkeit fort muss er sein. Das ist der Blickpunkt. Der muss überall sein, der da in diesem Raum betrachtet alle richtigen drei Dimensionen, die aufeinander senkrecht stehen. Wenn man vom Raume redet, ja, wenn man von analytischer Geometrie redet, so muss man den Blickpunkt überall ins Unendliche verlegen.

Und jetzt nehmen wir den Gegensatz. Jetzt nehmen wir einmal, wie der Mensch nun wirklich innerlich sich erlebt. Er erlebt sich ja im Mittelpunkt des Weltenalls. Er erlebt sich gewissermassen als Punkt, und überall mit seinen Wahrnehmungen visiert er eigentlich. Er hat gewissermassen vor sich oder um sich seinen Horizont und erlebt dasjenige, was auf dem Horizont ist oder über dem Horizont und unter dem Horizont; da erlebt der Mensch so, - wenn ich's Ihnen andeuten will, könnte ich das so, andeu-



ten, ich müsste sagen: der Mensch erlebt erstens in seiner Visierlinie - es kann auch die Tastlinie sein oder irgendwo oben, unten natürlich auch hier herüber, kurz, er macht diesen Winkel grösser oder kleiner oder öffnet ihn nach oben oder nach unten; das tun auch die Mathematiker, nur da, da gehen sie aus von einem ganz bestimmten Blickpunkte (Auge). Da nehmen sie Rücksicht auf den Menschen. Sie geben's aber auch nicht zu, weil das eine Schande wäre für den heutigen Denker, wenn er den Menschen einschliessen würde in das Weltbild. Sie reden daher nur von einem Punkt, bestimmen keinen anderen Punkt irgendwo, indem sie die Abweichung von der Visierlinie bestimmen. Indem man also sagt: der Punkt hier, der ist so entfernt, dass hier eine Möglichkeit ist - nun, ich will nicht so weit gehen, dasjenige, was man den Kosinus nennt - da hat man eine Möglichkeit, den Punkt zu bestimmen. Der aber ist immer anders, also auch sein Kosinus ist immer anders, indem man weiter oben oder unten den Punkt ins Auge fasst. Da steht man eigentlich, wenn man die Sache wirklich betrachtet, in der vollen Wirklichkeit drinnen. Die Mathematiker haben das. Sie nennen das Polar-Coordinaten.



Und jetzt, sehen Sie, jetzt haben wir einen merkwürdigen Satz. Wir können sagen: da ist nun gar kein verflixter Kerl, denn das ist man fortwährend. Wenn man irgendwo ist, hat man den polarischen Coordinatenmittelpunkt als Blickpunkt. Wenn man aber den Raum betrachtet, und eine Raumbetrachtung ist ja diese Betrachtung hier, wenn man den Raum betrachtet, dann ist man überall in der Unendlichkeit draussen. Da ist man der



verflixte Kerl. Was ist denn aber, wenn Sie hier den Mittelpunkt betrachten, nun überall in der Unendlichkeit, was ist denn da zwischen drinnen? Zwischen dem Punkt und der Unendlichkeit ist nämlich zwischen drinnen der Kreis. Wenn Sie in die Unendlichkeit hinausgehen, also eigentlich den Raum durchmessen, Sie werden etwas darinnen finden. Aber wenn Sie sich den Blickpunkt in der Unendlichkeit überall denken, dann sind Sie in dem Gebiet, das die Fixsternbetrachtung ist. Wenn Sie hereingehen in den Mittelpunkt, da sind Sie in dem Gebiet, wo die menschliche Betrachtung ist. Zwischen drin ist der Kreis, oder kann wenigstens ein annähernder Kreis sein: die Planetenbewegungen. Es kann gar nicht anders sein. Wenn der Mensch durch seine Seele mit der Welt vermittelt wird, so muss diese Vermittlung durch eine Kreisbewegung, durch Sphären geschehen. Das ist einfach in der innern Konstitution des Weltenalls begründet. Wir müssen also zwischen uns und der Unendlichkeit die kreisenden Sterne finden.

Sehen Sie, in sehr alten Zeiten hat ein instinktives Hellsehen die Mathematik aus diesen Verhältnissen heraus geholt, aus den konkreten Verhältnissen heraus: den Weltenraum in drei Dimensionen mit dem Blickpunkte überall in der Unendlichkeit, die Sphäre und den eigenen Mittelpunkt. Davon ist man ausgegangen. Das war alte Mathematik. Heute ist die Mathematik auch abstrakt geworden und handelt eigentlich nur von Formeln, nicht von der Wirklichkeit. Aber wenn man sie innerlich betrachtet, so wie wir das jetzt getan haben, dann kann man noch eine Ahnung bekommen, wie dasjenige, was der Mathematiker heute vor sich hinstellen gezwungen ist, das Koordinatenachsen-System oder die Polar-Coordinaten, wie das durchaus in der inneren Struktur des Weltenalls begründet ist.

Sehen Sie, Sie werden fast immer, wenn der Einstein oder ein Ein-



steinianer heute zu reden beginnt, werden Sie fast immer finden, den Ausgangspunkt nehmen sie von irgendwelcher Koordinatenkonstruktion, und dann gehen sie über zu der Relativitätstheorie. Man braucht sich nicht darüber zu wundern, dass da alles relativ wird. Denn sobald man den ersten Ansatz macht - und den möchten nämlich die Leute machen - sobald man den ersten Ansatz macht, zu der Wirklichkeit überzugehen, dann muss man sich verwandeln, oder müsste sich verwandeln in den verflixten Kerl, der überall in der Unendlichkeit ist. Aber da kommt's schon nicht darauf an, ob's eine Meile oder mehr oder weniger oder einen Erden- oder Sonnendurchmesser weit oder noch weiter voneinander ist - Daher werden alle Dinge relativ. Daher die Relativitätstheorie, weil der Blickpunkt im Unendlichen liegt und es darauf nicht ankommt, ob weit oder weniger weit. Da wird dann, wenn man rein schaut auf die willkürlich angeführten Gründe, alles relativ. Das ist eigentlich der wahre Grund, der psychologische Grund. Man muss nur in diese Dinge hineinsehen.

Nun wollen wir morgen auf den Voraussetzungen, die wir heute gewonnen haben, einiges wiederum aufbauen.

---